

Ulf Kadritzke

Zur Mitte drängt sich alles (Teil 2) Die Gegenwart im Lichte historischer Klassenstudien

3. Vermessene Mitte, vergessene Klassen. Zum gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Diskurs

The social scientist usually lives in circumstances of middling class and status and power. [...] But it is his very task intellectually to transcend the milieu in which he happens to live... (C. Wright Mills 1959: 184)

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs mit der Entwicklung des demokratischen Kapitalismus in der Bundesrepublik der Anteil jener abhängig beschäftigten Arbeitskräfte, die über den Kernbereich der industriellen Produktion hinaus den gesamten für die Verwertung des Kapitals notwendigen Reproduktionsprozess in Gang halten. In diesem Prozess prägten im Innern der Lohnabhängigenklasse, vor allem in deren mittleren Rängen, neben der sozialen Herkunft zunehmend auch der Bildungsgrad und die berufliche Qualifikation die Einkommenschancen und Arbeitsbedingungen, die Sicherheit und Planbarkeit der Lebenslage. Von dieser Seite her schien die in der Arbeiterbewegung verbreitete 'einfache' Version des Kampfes zwischen der ausbeutenden und der ausgebeuteten Klasse endgültig widerlegt. Gerade die neuen Fraktionen der abhängig Beschäftigten wurden zu Kronzeugen des sozialwissenschaftlichen Deutungsstreits. Wie fügten sich in ihm die zumeist im Angestelltenverhältnis tätigen Gruppen in die Gesellschaft der Bundesrepublik ein – und was geschah mit den grundlegenden Weimarer Einsichten in die Klassenstruktur des modernen Kapitalismus?

3.1 Geigers Kehre und Schelskys Beitrag

Der an Weimarer Soziologen skizzierte Erkenntnisstand zum Wandel der Klassenstruktur ging mit der Entwicklung zum demokratischen Kapitalismus nach 1945 weitgehend verloren – und die „Kohlweißlingsjagd“ in der Mitte begann von Neuem. Erstaunlich ist freilich der Zeitpunkt, zu dem in der hegemonialen Wahrnehmung das Bild einer Gesellschaft entstand, die angeblich ihre „Arbeiterklasse in die Mittelschicht integriert“ (Koppetsch 2013: 18) hat. Wie Paul Nolte zutreffend urteilt, setzte sich „die Vorstellung von 'Entklassung' und sozialer

Nivellierung [] nicht erst am Ende der fünfziger oder in der ersten Hälfte der sechziger Jahre durch, sondern bereits zwischen 1949 und der Mitte der fünfziger Jahre, [] als die 'Mangelerfahrung' noch nicht der 'Wohlstandsgesellschaft' Platz gemacht hatte.“ Da nach 1945 die Klassenstruktur nicht maßgeblich von den Weimarer Verhältnissen abwich¹, müssen Kräfte der Selbstdeutung am Werk gewesen sein, die solche „Denkmuster gewissermaßen der sozialökonomischen Realität vorausschickten“ (Nolte 2000: 320). An der Fertigung eines Gesellschaftsbildes, das die 'Volksgemeinschaft' gleichsam modernisierte, war die von NS-Ideologen und Mitläufern keineswegs freie Nachkriegssoziologie maßgeblich beteiligt.

Der frühe öffentliche Diskurs stützte sich auf zwei Leitbilder, die auf verdrehte Weise an die Positionen aus der Weimarer Republik anknüpften: Theodor Geiger (1949) gab nach dem Zweiten Weltkrieg einige Positionen seiner Studie von 1932 preis und rief die *Klassengesellschaft im Schmelztiegel* aus.² Den vermeintlichen Kern seiner Diagnose brachte Helmut Schelsky (1953) dann auf den Begriff, der dem westlichen Nachkriegsdeutschland zu einer neuen, aus der bürgerlichen Soziologie freilich wohlbekanntem Identität verhalf: die *nivellierte Mittelstandsgesellschaft*. Nach dieser Diagnose werden die Individuen nicht nur vor dem Gesetz (fast) alle gleich, sondern dank der sozialen Mobilität auch in den Lebenschancen und den Gewohnheiten des Konsums. Das führe „zu einem relativen Abbau der Klassegegensätze [] und damit zu einer sozialen Nivellierung in einer verhältnismäßig einheitlichen Gesellschaftsschicht, die ebenso wenig proletarisch wie bürgerlich ist, d.h. durch den Verlust der Klassenspannung und sozialen Hierarchien gekennzeichnet ist.“ (Schelsky 1953: 332)

Das suggestive Bild der Nivellierung kann angesichts des Überlebens obrigkeitstaatlich geprägter Denkweisen und rassistischer Vorurteile in der Gesellschaft der Bundesrepublik als die *modernisierte* Fassung einer Volksgemeinschaft der Mitte gelten.³ Während die Bundesrepublik ordnungspolitisch als *soziale Marktwirtschaft* firmiert (vgl. Ptak 2004), hilft Schelsky mit der *nivellierten Mittelstandsgesellschaft* „die Klassen durch Theorie zum Verschwinden“ zu bringen (Ritsert 1998: 88). Für die Konstruktion der Wirklichkeit bemüht er den

-
- 1 Die relativen Anteile der (1) Arbeiter, (2) angestellten und beamteten Beschäftigten und (3) Selbstständigen an der Gesamtheit der Erwerbstätigen haben sich zwischen 1925 und 1950 nicht wesentlich verschoben, wie ein Vergleich der sozialstatistischen Daten von 1925 (Speier 1977: 161, Tab. 23) und 1950 (Statistisches Bundesamt 2006: 94, Abb. 5) zeigt.
 - 2 Selbst Geigers 'revisionistische' Studie von 1949 lässt sich nicht einfach für die übliche Marx-Kritik reklamieren. Vor allem hält er daran fest, dass die Vereinigung von altem Mittelstand und 'neuer Mittelschicht' herrschaftsideologischen Zwecken dient.
 - 3 Noch Ende 1949 war für knapp zwei Drittel der Menschen in der US-Zone „der deutsche Nationalsozialismus [...] eine gute, nur leider schlecht umgesetzte Idee“ (Gerhardt 1999: 62).

„Mittelstand“, obwohl er die „Entdifferenzierung, der alten, noch ständisch geprägten Berufsgruppen“ (Schelsky 1953: 332) gar nicht leugnet. Indem er dennoch das historisch entleerte Attribut bemüht, fällt er hinter die von Max Weber eingeführte Unterscheidung von Stand und Klasse zurück.

In welchem Maße das *rück-ständische* Bild einer Gesellschaft, die doch zugleich eine radikale Modernisierung durchlief, das öffentliche Bewusstsein weiterhin beherrscht, zeigt sich daran, dass noch 1955 in der deutschen Fassung von C.W. Mills' *White Collar*-Studie (1951) die *Menschen im Büro* in den „Mittelstand“ zurückverwandelt werden – Mills Analyse der abhängig beschäftigten *Mittelklassen* versinkt im kleinbürgerlichen Plüsch einer gedankenlosen Übersetzung.⁴ Die Rolle der *nivellierten Mittelstandsgesellschaft* als öffentliches Leitbild verdankt sich einerseits der griffigen Beliebtheit des Begriffs, andererseits dem auch für die lohnarbeitenden Klassen und Schichten steigenden Lebensstandard, den der – erst in weitgehend vergessenen Klassenkonflikten erkämpfte – Sozialstaat absicherte. Das *Wirtschaftswunder* ist noch heute Teil des kollektiven Gedächtnisses.⁵ Dieselbe Erzählung aus Arbeitgebermund hat ein anderes Subjekt: Demnach habe „die westdeutsche Wirtschaft [] einem ruinierten Volke wieder einen erträglichen Wohlstand geschaffen“ (Friedrich 1959). Auch in dieser Deutung treten alte und neue Mittelschichten gemeinsam als Kronzeugen für die Segnungen der Marktgesellschaft auf.

3.2 Die Nivellierung geht, die Mitte bleibt

Wenn nach wie vor die materialistische Erkenntnis gilt, dass der Gegensatz und das institutionalisierte Zusammenspiel von Kapital und Lohnarbeit zwei höchst unterschiedliche Besitzklassen, die der „Lohn- und der Profitabhängigen“ (Streck 2013: 48) voraussetzen, dann müssten wesentliche Veränderungen eingetreten sein, die in Deutschland die Entsorgung des Klassenbegriffs und die Konstruktion einer im Innern nach neuen Kriterien differenzierten Mitte begründen könnten. Die hier ausgewählten soziologischen Studien widmen sich der Frage, wohin die viel beschworene Mitte driftet. Die oft enttäuschend beliebigen Antworten verweisen auf das tiefere Problem: Wer zählt in den neuen Analysen zur modernen Mittelschicht? In welchen Begriffen wird sie vermessen, wie fügt sie sich in das Bild der deutschen Gesellschaft? Was ist aus dem klassentheoretischen

4 Die standeslastige Übersetzung von Mills Studie erschien ausgerechnet im gewerkschaftlichen Bund-Verlag. Die wesentlichen Unterschiede zwischen Deutschland und den USA in Bezug auf die *middle class* belegt Kocka (1977: 296ff.).

5 Die historischen und ökonomischen Bedingungen dieses 'Wunders' erläutert Abelshauser (2011: 59ff.).

Passepartout und den Sichtweisen geworden, die in der Weimarer Soziologie noch vorherrschten?

Die meisten der neueren empirischen Studien stimmen darin überein, dass spätestens seit dem Ende der Systemkonkurrenz 1989 die soziale Ungleichheit drastisch zugenommen hat.⁶ Der sozialwissenschaftliche Diskurs antwortet auf diese Entwicklung zwiespältig. Einerseits rücken aufgrund der harten Daten „vertikale Differenzierungen [] wieder stärker in den Vordergrund des Ungleichheitsdiskurses“ (Burzan u.a. 2014: 13). Andererseits widmet sich die soziologische Diagnose auffallend häufig der ‘Mitte’, so in Gestalt der Sorge, „dass vor unseren Augen mit Gesellschaftsmodellen ohne Mitte und Maß experimentiert wird“ (Bude 2015: 18). Mit der eilfertigen Vermischung von sozialstruktureller und politischer Mitte lässt sich indes die ökonomische Basis der Veränderungen und damit die Klassengesellschaft nicht zureichend erfassen. Zu Recht klagt der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Hans-Ulrich Wehler, dass der „in Deutschland immer noch verpönte Klassenbegriff und die Realität der in Klassen gegliederten Marktgesellschaft [] sprachkosmetisch verdrängt“ werden (Wehler 2013: 7). Der Vorwurf trifft nicht nur die Medien, sondern auch die Sozialwissenschaften. Er lässt sich nicht statistisch, aber doch exemplarisch an der Art und Weise belegen, wie die ‘Mitte’ auf das Ganze der Gesellschaft bezogen wird.

In dem Diskussionsband *(Un-)Gerechte (Un-)Gleichheiten* (Mau/Schöneck 2015) tritt die Deutung der gesellschaftlichen Entwicklung beispielhaft zutage. Auffälliges Merkmal: Der Begriff der Klasse taucht in keinem Titel der zwanzig Beiträge⁷ zum „Strukturwandel der Ungleichheit“ auf. Die vorherrschende Fachsprache ist eine andere: Da ist von „*Ungleichheitsbegrenzungsoptimismus*“ oder „*Ungleichheitskorrekturmaßnahmen*“ (Mau/Schöneck 2015a: 14) die Rede, und mit sozialstatistischer Gründlichkeit entdeckt ein Autor die „zunehmende *Bifurkation* zwischen den absoluten Spitzenpositionen und den darunter liegenden Positionen im höheren und mittleren Bereich der Skala“ (Münch 2015: 67). Derart blutleere Begriffe markieren nicht nur sprachlich eine Schwundstufe der *déformation professionnelle*. Auch inhaltlich schleicht die Katze um den heißen Brei.

Heinz Budes „Brennpunkte sozialer Spaltung“

Am Beispiel eines vielgelesenen, dem Zeitgeist stets auf der Spur bleibenden Sozialforschers lässt sich zeigen, wie die neue Lehre von der Mitte mit den ‘unteren’

6 Vgl. Fußnote 2 des 1. Teils (PROKLA 184: 478). Hier können nicht alle empirischen Ungleichheitsstudien aufgezählt werden. Unter ihnen sind theoretisch und klassenpolitisch wichtig die Beiträge von Groh-Samberg (2009), Dörre (2011), Koch (2011).

7 Die Beiträge in diesem Band sind lesenswert, weil zu jedem Thema zwei Positionen zum Zuge kommen.

sozialen Rängen umgeht und die Gesellschaft als ganze begreift. Heinz Bude (2015) sorgt sich um die „Brennpunkte sozialer Spaltung“ und drohende Konflikte. Zunächst verweist er darauf, dass der frühere „Integrationsoptimismus einer ‘langen Nachkriegszeit’ [] auf der Vorstellung einer sich ausbreitenden und tief verankerten Mitte der Gesellschaft beruhte“ (ebd.: 17), er sei heute einem „prinzipiellen Pessimismus über die Einigungs- und Ausgleichsfähigkeit“ der Gesellschaft gewichen. Wo steht die Messwarte der sozialen Tektonik? „Das Gefühl, dass sich unsere Gesellschaft spaltet, wird zuerst und zumeist in der gesellschaftlichen Mitte artikuliert.“ (Ebd.: 19) Wenn Bude zudem annimmt, der „Puffer einer vertikal differenzierten und horizontal pluralisierten Mitte“ könne verhindern, dass „die Privilegierten und die Unterprivilegierten [] direkt aufeinanderstoßen“ (ebd.: 18), lässt sich fragen, welche inneren Differenzierungslinien, Interessenlagen und Mentalitäten diese Mitte kennzeichnen und wie sich die zur „deutschen Mehrheitsklasse“ (ebd.: 19) ernannte Mitte in die Gesellschaft insgesamt einfügt.

Die im *Innern* seiner Mittelschicht-Melange neu auftretenden Spaltungslinien und Umschichtungen macht Bude zunächst an zwei Personen aus der sozialstatistisch unteren und oberen Mitte fest, die ‘klassenkulturell’ verwandt sind, deren finanzielle Ressourcen jedoch auseinanderdriften und den Zusammenhalt in der Mitte bedrohen: So wohnen „in einer mietpreisgeschützten Altbauwohnung die alleinerziehende Künstlerin mit ihrer Tochter, in der Eigentumswohnung im Dachausbau der Sportarzt mit seiner fünfköpfigen Familie.“ Dieselbe Mieter-Mitte bevölkern ferner „viele Angestellten- und Facharbeiterhaushalte [], die mit den Eineinhalb-Einkommen der Eheleute [] nur über einen ‘prekären Wohlstand’ verfügen.“ Bude sieht durchaus, dass beide, die genötigte ‘Solounternehmerin’ wie die abhängig beschäftigten mittleren Einkommensgruppen, „mit einer gewissen Verbitterung auf die Doppelverdiener-Haushalte von *high potentials*“ schauen, „die in den letzten dreißig Jahren erhebliche Einkommengewinne erzielt haben“ (ebd.: 20f.). Aber indem er alle drei Gruppen ungeachtet ihrer unterschiedlichen Stellung im gesamten Reproduktionsprozess einer diffusen Mitte zurechnet, bleiben die tatsächlichen Veränderungen der Klassenstruktur, die sich im ‘Grenzgebiet’ zwischen den sozialstatistisch gefassten Unter- und Mittelschichten zutragen (und in den Mietverhältnissen nur spiegeln), außerhalb des Blickfelds.

Wo sich Bude dem Kellergeschoss zuwendet, das nach unten an seine ‘Mehrheits-Mitte’ grenzt, fallen ihm vor allem Unterschiede auf, die noch das ‘Unten’ weiter ausdifferenzieren. Hier stehen den „Angehörigen einer Gruppe der *marktbezogenen* Proletariat, die trotz Vollzeitbeschäftigung arm bleiben“, die Mitglieder „eines Milieus der *staatsbezogenen* Prekarität“ gegenüber, „die zwischen Beschäftigung, Quasi-Beschäftigung und Nicht-Beschäftigung hin- und herwechseln“ (ebd.: 22). Die seltsame Unterscheidung – als seien nicht beide Gruppen von

Markt und Staat betroffen – läuft darauf hinaus, zwei eng verwandte Klassenfraktionen ‘mentalitätspolitisch’ gegeneinander in Stellung zu bringen: Die vielen ServicearbeiterInnen sind als „Proletarier unserer Zeit“ angeblich stolz darauf,

dass sie ihr Geld selbst verdienen und nicht vom Staat abhängig sind. Deshalb sind ihnen die Grenzgänger am Arbeitsmarkt, die sich dem Sozialstaat in die Arme werfen und auf die Wiederkehr der ‘goldenen Epoche’ der arbeiterlichen Respektabilität hoffen, nicht grün. (Bude 2015: 25)

Mit dem empirisch ungenauen, im Ton hochmütigen Urteil fällt Bude in doppelter Hinsicht hinter Max Weber (1921/1964: 21) und die theoretischen Einsichten der Weimarer Klassenanalysen über typische Interessenlagen zurück: *Erstens* geht bei den für die Mitte herangezogenen Beispielen der grundlegende Unterschied zwischen den Grundklassen des Besitzes und der Lohnarbeit verloren. Er weicht einer Feingliederung nach Einflusskräften, die wichtig sein mögen, aber ihre Wirkung nur in der vom Klassengegensatz geprägten Abhängigkeitsstruktur entfalten. Bude vergisst oder hält es für wenig erheblich, dass nach wie vor der Klasse derer, die von Lohnarbeit leben *müssen*, die Klasse der Kapitaleigentümer samt ihrem Managementpersonal gegenübersteht, die jene zur Quelle ihres Profits machen *können*.⁸ Auf einer *zweiten Ebene* vernachlässigt Bude in der Sorge um die schwindende Rolle der ‘Mitte’ für den Zusammenhalt der Gesellschaft die sozialökonomischen Gemeinsamkeiten der Lohnabhängigen als Arbeitskraftbesitzende. Während die große Mehrheit von Budes Mitte mit ‘denen da unten’ die Lohnabhängigkeit teilt, macht er im Kellergeschoss, das in seiner kulturellen Deutung von den Mittelschichten scharf abgegrenzt ist, nochmals zwei ‘Kulturen’ aus, die sich politisch wenig zu sagen haben: Angeblich entwickeln die alten „Grenzgänger am Arbeitsmarkt“ (Bude 2015: 25) und das neue Servicepersonal der Niedriglöhner keine gemeinsamen Interessen mehr:

Das *Prekariat* der vom Markt Verbannten und das *Proletariat* der neuen ‘Gesellschaft der Individuen’ stehen sich so fremd gegenüber, dass sie keine Sprache für gemeinsame Ideen, Interessen und normative Ansprüche haben. (Bude 2015: 25, Hervorh.: U.K.)

Derart steile, empirisch fragwürdige Thesen dienen einer Diagnose, die Bude schon in seiner übergreifenden Studie zur *Gesellschaft der Angst* festgelegt hat: „Heute ist der schwelende Klassenkonflikt kein Thema mehr.“ (Bude 2014: 62) Der dort in der Fußnote geführte sozialstatistische ‘Beweis’, demzufolge die deutsche Mittelschicht in den 1920er Jahren nur rund *ein Drittel*, in den 1960er Jahren aber schon *nahezu die Hälfte* der (bundesdeutschen) Bevölkerung umfasst

8 Selbst in neuen Branchen mit ihren nur scheinbar neuen Beschäftigungsformen verrichten die ‘freie’ *crowdworkerin* und der fest angestellte Informatiker Lohnarbeit (vgl. Dörre 2011: 137ff.; Boes u.a. 2016). Auch dort sind ökonomische Ausbeutung und betriebliche Herrschaft die Mittel der Kapitalverwertung.

habe, gibt Äpfel für Birnen aus: In der berühmten Zwiebel des Soziologen Karl Martin Bolte bestehen die 29 Prozent der „unteren Mitte“ aus ArbeiterInnen, die Geiger in seiner Zählung gerade *nicht* zur ‘Mittelschicht’ schlägt (vgl. Geißler 2014: 99). Ohne diese Gruppe aber erweist sich Budes behauptete Ausweitung der Mittelschicht in den 1960er Jahren als Phantom.

Das Phantom verdankt sich im Grunde einem Denken in Kategorien der ‘kulturellen’ Differenz. Damit liegt der Fall einer „bürgerlichen Umdeutung von Klassentheorien“ (Baron 2014: 225) vor, in der die ökonomischen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft fast vergessen sind. Stattdessen wird begriffsstrategisch eine Unterschicht konstruiert und mental – wie implizit auch moralisch – von den Mittelschichten abgesondert. Der unscharfe, ja ideologische Blick erscheint typisch für eine Sozialforschung, die auf der Suche nach Differenzierungen die übergreifenden Klassenverhältnisse aus dem Blick verliert, die Mitte zur eigenen Kultur stilisiert und dadurch von ‘denen da unten’ fernhält.

Steffen Mau: Die Mitte als „nicht ganz exakt zu definierende Großkategorie“

Wenn schon das erste Kapitel einer Studie, deren Untertitel fragt, wohin die Mittelschicht drifte, mit dem Eingeständnis beginnt: „Der Begriff der Mitte ist unscharf, ja geradezu schwammig. Die Mitte befindet sich irgendwo zwischen Oben und Unten“ (Mau 2012: 13), dann kann das Publikum vom Autor eine Begründung erwarten, warum er ausgerechnet das ‘Irgendwo’ für wichtig hält, zumal Mau zugleich vor einer „ideologischen Überhöhung“ (ebd.: 7) der Mitte warnt. Wer also gehört dazu? Mau verlegt den „gesellschaftlichen Kernbereich der Mittelschicht“ in ein sozialökonomisches Niemandsland. Er umfasse

zweifelsohne den alten Mittelstand (also Handwerker, Händler, Gewerbetreibende und Landwirte) sowie ein neues Segment der höher qualifizierten Angestellten, Beamten und Freiberufler. (Mau 2012: 29)

Für Mau ist die so konstruierte Mittelschicht „mehr denn je eine Zwischenklasse, ein Zwitterwesen“, für deren Mitglieder „Marktaffinität und ‘Staatsbedürftigkeit’ [...] gleichermaßen gelten“ (Mau 2016: 38). Dass diese Einschätzung hinter Geigers Differenzierungen zurückfällt, wird klar, wenn man bedenkt, dass abhängig Beschäftigte (angestellt oder beamtet) und Selbstständige (Handwerker, Händlerinnen, freie Berufe) ihr Einkommen aus verschiedenartigen Quellen bestreiten. Sie befinden sich, was die Erwerbsformen, die Art und Höhe der Entlohnung, die Rolle öffentlicher Güter samt deren Finanzierung über Steuern betrifft, in gegensätzlichen objektiven Interessenlagen, gleich, ob man Marx oder Weber bemüht.

Doch selbst dieses Zwitterwesen ist nicht genug. Mau holt aus der Etage ‘eins tiefer’ eine ganz maßgebliche Fraktion der Lohnarbeitsklasse in die Mitte der Gesellschaft:

Es gibt eine um die abhängige Erwerbsarbeit herum gruppierte 'arbeitnehmerische Mitte' [], die nicht notwendigerweise akademisch gebildet ist, sondern durch berufliche Ausbildung zur Mittelschicht aufschließt, also zum Beispiel Facharbeiter, mittlere Angestellte und Menschen technischer Berufe. Sie erzielen mittlere Einkommen und erreichen damit einen durchschnittlichen Lebensstandard. (Mau 2012: 31)

Hier genügen die Merkmale *mittleres Einkommen* und *durchschnittlicher Lebensstandard*, um das Bild einer modernen Mittelschichtgesellschaft auszumalen, dessen Klassenfarben verblasst sind. Maus Vorschlag, selbst die FacharbeiterInnen der Mittelschicht zuzuschlagen, ist nicht einmal von der Selbstverortung dieser Lohnabhängigenfraktion gedeckt, auf die sich die Ungleichheitsforschung gerne beruft: Laut Datenreport (Statistisches Bundesamt 2016: 208, Tabelle 5) ordnen sich 62 Prozent der FacharbeiterInnen der „Unter-/Arbeiterschicht“ zu, aber nur 37 Prozent der „Mittelschicht“. Als sei der Umgang mit Begriffen ein Markt, beschreibt Mau ohne Reflexion und Bedauern, der Begriff *soziale Schicht* habe sich nicht nur in der öffentlichen, sondern auch „in der wissenschaftlichen Diskussion gegen Konkurrenten wie Klassen oder soziale Lagen“ durchgesetzt.⁹ Während eine theoretisch anspruchsvolle Sozialforschung dem verkündeten Markterfolg des Schichtbegriffs und der 'Mitte' gründlich zu misstrauen hätte, begnügt sich Mau mit der Auskunft:

Wir wissen aus vielen Umfragen um die Anziehungskraft der Mitte: Bitten Soziologen die Menschen, sich selbst einzuordnen, so zeigen sich immer wieder die Sehnsucht nach einer Positionierung in der Mitte und eine Ablehnung der Extreme. (Mau 2012: 32).

Methodisch verdankt sich diese Entsorgung der Klassenfrage einer seltsamen Erhebungstechnik: Empirische ForscherInnen fragen, die Befragten meiden Extreme, die begriffsblinde Soziologie bedankt sich und ruft die „Mittelschichtgesellschaft“ (Burkhardt u.a. 2013: 9) aus.

In ähnlich verengter Spur bewegt sich Mau, wenn er sich um die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt sorgt. Angesichts der Polarisierung des Reichtums gehe es darum, „normative und funktionale Aspekte zusammenzudenken. Dann sieht man schnell, dass beispielsweise die Hyperkonzentration von Vermögen nicht nur moralisch zweifelhaft sein kann, sondern zugleich dysfunktional – mit gravierenden Folgeschäden für wirtschaftliches Handeln und soziale Integration.“ (Mau/Schöneck 2015: 13) Der Koppelung von wirtschaftlicher Funktionalität und sozialer Integration liegt ein Bild der Gesellschaft zugrunde, deren soziale

9 Ganz ähnlich schon Geigers brieflicher Rat an Speier im August 1933: „Man kann auf den Terminus *Klasse* nicht ganz verzichten. Die Leute hören ihn aber nicht gern. Mir scheint, daß man an vielen Stellen statt seiner *Schicht* sagen könnte.“ (Speier 1977: 165, Hervorh.: U.K.) Die politischen Umstände dieses taktischen Rats von 1933 sind mit zu bedenken – heute verzichten viele SoziologInnen in aller Freiheit auf den Klassenbegriff.

Bindekräfte insbesondere vom materiellen Wohlergehen und dem normativen Vorbild der Mittelschicht abhängen.¹⁰ Implizit gilt damit das wirtschaftliche Handeln, kapitalistisch verfasst und marktgetrieben, wie es ist, als funktionaler Garant der Reichtumsverteilung – das eigentliche *Produktionszentrum* der Ungleichheit bleibt unbegriffen.

Nicole Burzan u.a.: Die Mitte sicherer als gedacht – aber welche Mitte?

Die Studie von Nicole Burzan, Silke Kohrs und Ivonne Küsters, die sich in Tonfall und den sorgfältig erhobenen Befunden vom Alarmismus der öffentlichen Debatten wohltuend abhebt, setzt an den „aktuellen und antizipierten Unsicherheits-erfahrungen in der Mittelschicht an.“ (Burzan u.a. 2014 :11). Den Hintergrund bilden vertraute Phänomene: die Polarisierung der Einkommen und eine weit stärkere der Vermögen; wachsende Absteigeranteile aus der Einkommensmitte; die in jungen, regelungsarmen Branchen und im Dienstleistungsbereich spürbare Ausbreitung befristeter und scheinselfständiger Beschäftigungsformen, die auch in qualifizierte Berufe vordringen. Das fördert die Ängste, der erreichte soziale Status könnte im Alter gefährdet sein und die Zukunft der Kinder erst recht.

Empirisch versuchen die Autorinnen das reale Ausmaß und die Bereiche der Unsicherheit mit Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) zu klären, ergänzt um qualitative Interviews mit zwei für die modernen Mittelschichten typischen Berufsgruppen: qualifizierte Angestellte in der Unternehmensverwaltung und (festangestellte wie ‘freie’) Medienschaffende. Weil sie wissen, zu welchen „unterschiedlichen Diagnosen unterschiedliche Definitionen der Zielgruppe führen, [] wenn es um die soziale Lage und dann um das Unsicherheitsempfinden“ geht, wollen sie ausdrücklich vermeiden, „unreflektiert zwischen verschiedenen Bestimmungen einer gesellschaftlichen Mitte zu wechseln“ (ebd.: 16).

Die Soziologinnen beschreiben verschiedene Mitte-Konzeptionen, erörtern die Abgrenzungsprobleme nach unten wie oben und kritisieren den Versuch, als typisch geltende Mentalitäten oder Werte vorschnell in den Begriff der Mittelschicht hineinzuziehen. Aber am Ende des Durchgangs durch die Literatur erfolgt keine Antwort auf die selbstgestellte Frage „Wer ist die ‘Mitte’?“ Die Kategorie bleibt ungeklärt. Die Autorinnen zeigen zwar, für welche Teile der Mittelschicht die Unsicherheiten in welchem Ausmaß gelten und fassen ihre differenzierten Befunde in einem vorsichtigen „sicherer als erwartet“ (ebd.: 178ff.) zusammen.¹¹ Damit widersprechen sie überzeugend den dramatisierten Ängsten der feuille-

10 Festzuhalten ist jedoch Maus Kritik an der ‘neuen Bürgerlichkeit’ mit ihrem vor allem „in der Mittelschicht verbreiteten Wertehorizont“ (Mau 2012: 30).

11 Ähnlich die neuesten Befunde von Lengfeld/Ordemann (2016).

tonistischen Mitte. Aber ihre Deutung spart den Gesamtblick auf den Strukturwandel der Klassengesellschaft aus, in den sich die empirischen Befunde erst sinnvoll einordnen ließen. Schon im Untersuchungssample landen die abhängig beschäftigten Mittelschichten mit den Selbstständigen bzw. dem Kleingewerbe in einem Boot. Diese Einebnung der sozialökonomischen Gegensätze in der Mitte wird nicht theoretisch, sondern nur methodisch mit Forschungskonventionen begründet, deren „Verbreitung eine gute Vergleichbarkeit unserer Befunde mit dem Forschungsstand gewährleistet“ (ebd.: 5). Damit prägen die im EGP-Schema¹² schon angelegten Unklarheiten, die klassenjenseitige Anlage und die empirische Zusammensetzung der ‘Mitte’:

Selbständige sind typischerweise eine sehr heterogene Gruppe vom sich ausbeutenden Scheinselbständigen bis zum Großunternehmen, doch sollen sie hier trotz dieser Unschärfe einbezogen werden, um den sogenannten ‘alten Mittelstand’ nicht zu vernachlässigen. Durch die Kennzeichnung der beiden Gruppen, der unteren Dienstklasse und der Selbständigen als ‘Mitte’, ergibt sich eine kleine, tendenziell akademisch geprägte Mittelschicht, die andererseits klar konturiert ist []. (Ebd.: 45f.)

Mit der Konstruktion ihres ‘Mittelschicht’-Samples gelingt es den Forscherinnen zwar, deren Umfang, der in anderen Studien fast 60 Prozent der Sozialstruktur umfasst, einzugrenzen (im engen qualifikationsbasierten Modell auf rund 33, im erweiterten einkommensbasierten Modell auf 43%) und die ‘untere Schicht’ (52% bzw. 42%) nicht künstlich zu verkleinern. Aber für ihr Verfahren zahlen sie einen Preis: Die empirische Untersuchung mündet in Befunde, die – wenngleich auf etwas differenziertere Weise – schließlich doch das Mittelschichtbild der Gesellschaft reifizieren und die sozialökonomischen Klassenverhältnisse aus dem Blickfeld rücken.

Schmoller Reloaded

Das Bild der gesellschaftlichen Mitte, das die hier beispielhaft herangezogenen Studien vermitteln, legt die böse Frage nahe, was an dem, was da seit 1897 fortschreitet, sich Erkenntnisfortschritt nennen ließe. Wie weit es die Soziologie in der Bestimmung der Klassen und Schichten seit der evangelischen Taufe des neuen

12 Berufs- und sozialstatistische Analysen stützen sich zumeist auf das von Robert Erikson, John H. Goldthorpe und Lucienne Portocarero entwickelte Schema. Hier sind in den Dienstleistungs-Klassen I und II neben den abhängig Beschäftigten auch Selbstständige enthalten, die ansonsten den Klassen IVa-c zugeordnet sind (vgl. Brauns u.a. 2000: 23). Realistischer bildet Koch (2011), der sich auf ILO-Datensätze stützt, die wichtigsten Unterschiede ab: die zwischen UnternehmerInnen, Selbstständigen ohne Angestellte und abhängig Beschäftigten, Frauen und Männern, Wirtschaftsbranchen sowie (im tertiären Sektor) zwischen Waren-, Finanz- und sozialen Dienstleistungen.

Mittelstands gebracht hat, zeigt auf fast parodistische Weise ein 110 Jahre später aufgesetztes Dokument: 2007 lädt die Herbert-Quandt-Stiftung von ihr initiierte Forschungsprojekte zu einem „Lagebericht“ über die „gesellschaftliche Mitte in Deutschland“. Das Geleitwort zum Report klingt wie eine Wiederaufführung der Mittelstands-Arie von 1897: Gustav von Schmoller *reloaded*, gewürzt mit Modernisierungsrhetorik und einer Prise Philosophie:

Im Blick auf die Rolle der Mitte im gesellschaftlichen Gesamtgefüge geht die Stiftung von der ebenso theoretisch fundierten wie historisch-empirisch erhärteten Einsicht aus, dass die gesellschaftliche Mitte für den Zusammenhalt und die Prosperität eines demokratisch verfassten Gemeinwesens zentral ist. Mit den Worten des Aristoteles: 'Offensichtlich ist also die auf die Mitte aufgebaute Gemeinschaft die beste, und solche Staaten haben eine gute Verfassung, in denen die Mitte stark und den Extremen überlegen ist'. [] Die Mitte steht einerseits für Innovation und Dynamik, andererseits für Stabilität und Dauer. Sie ist sowohl Stütze als auch Motor der Gesellschaft, oder besser: Sie war dies in der Vergangenheit und kann es auch in Zukunft sein. (Herbert-Quandt-Stiftung 2007: 7)

Was lehren die Beispiele? Ideologisch bleibt die leistungsorientierte, bewegliche Mittelschicht – oder was man dafür hält – der Kronzeuge für die motivierende Kraft der Ungleichheit. Zwar sorgt sich die neue Soziologie der Mitte, anders als der wirtschaftswissenschaftliche Mainstream, die Neoklassik, die Ungleichheit als Motor des marktgetriebenen Fortschritts voraussetzt, um dessen Nebenfolgen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Aber sie zeigt sich erst alarmiert, wenn soziale Probleme in die bislang 'gesicherten' Zonen der arbeitnehmerischen Mitte vordringen und die Legitimationsprobleme des demokratischen Kapitalismus verschärfen. Und während man auf der *Verteilungsebene* die Einkommensmitte samt ihrem Angstpegel penibel vermisst, bleiben die kapitalistischen *Produktionsformen* der Ungleichheit und damit die Grundlagen der Klassengesellschaft weitgehend im Dunkeln.¹³ Stattdessen gilt Ungleichheit als unabhängige Variable einer Marktwirtschaft, die allenfalls sozialstaatlich einzuhegen ist.

Selbst wo ein moralisches Dilemma aufscheint, verengt sich der Blick auf den Imperativ des Nutzens. Das gilt auch für die Rolle des 'sozialen Zusammenhalts', der ohne die Mitte gefährdet wäre.¹⁴ Die Ungleichheitsforschung adressiert ihre

13 Nicht zufällig ist die Verteilung der Vermögen empirisch weniger erforscht als die der Einkommen, obwohl sie den Akkumulationsprozess des Kapitals weit genauer widerspiegelt: So haben drei Viertel der Deutschen geringere Vermögen als der Durchschnittswert. Das oberste Zehntel der Bevölkerung verfügt über mehr als 60 Prozent, die reichsten 5 Prozent über 46 Prozent des gesamten deutschen Nettovermögens; das eine Prozent an der Spitze hält einen Anteil von 23 Prozent (Frick/Grabka 2009). Das Ausmaß der Vermögenskonzentration beunruhigt selbst die Deutsche Bundesbank (2016).

14 Zwar verweist Nachtwey in seiner Studie *Die Abstiegs-gesellschaft* (2016) auf gebrochene Aufstiegsversprechen und einen neuen „demokratischen Klassenkonflikt“ (ebd.: 13); gegen die „regressive Modernisierung“ setzt er das Leitbild einer „solidarischen Moderne“ (ebd.:

Erwartung „innerer Stabilität und Kohärenz“ (Nachtwey 2016: 151) zumeist recht arglos an den demokratischen Kapitalismus und sorgt sich, wenn es an beidem mangelt, um dessen ideologische Bindungskraft: „Die von vielen Menschen wahrgenommenen Verwerfungen der Ungleichheit haben ihre Akzeptanz prekärer gemacht.“ (Mau/Schöneck 2015: 11) Wenn die soziologische Deutung derart auf dem Bestehenden besteht, nimmt es kaum Wunder, dass im öffentlichen Diskurs die Unterschicht abgeschrieben ist und als Objekt kontrollierter Fürsorge gilt oder bestenfalls als Reservoir, aus dem sich der „Zustrom von Aufsteigern“ (Burkhardt u.a. 2012: 7) speist. Der wirklich sorgenvolle Blick bleibt auf die Mitte gerichtet: Als „Menschen, die das Land in Gang halten“ sind im SPD-Debattenmagazin *Berliner Republik* (Heft 3/2016) sieben Gewährsleute vorgestellt, die als typisch für die „Mitte“ gelten. Von ihnen sind fünf, also gut 70 Prozent, Selbstständige oder leitende Manager – ihr Anteil an allen Erwerbstätigen beträgt gerade mal 15 Prozent. Derartige Zuschreibungen senden im Umkehrschluss dem Rest der Lohnabhängigen und vor allem denen ‘ganz unten’ die Botschaft: Ihr haltet das Land nicht einmal in Gang.

Gleich, ob die neue Soziologie der „Mittelschichtgesellschaft“ die Klassen als Phantom, als belanglose Kategorie der vergleichenden Ungleichheitsforschung oder als *qualité négligeable* – vielleicht richtig, aber nicht so wichtig – behandelt: Man mag kaum urteilen, welche Form des Verharmlosens fragwürdiger ist. Was aber, wenn der „Zustrom von Aufsteigern“ versiegt, die Integrationserzählung zur bloßen Beschwörung der Marktkräfte verkommt und in der ‘Mitte’ wie ‘Unten’ gleichermaßen nicht mehr verfängt?

4. Wovon wir schweigen, wenn wir von der Mitte reden

Nur wenn der einfache, brutale Tatbestand der Klassenscheidung in aller Kompliziertheit der Begriffe sich erhält, werden diese nicht zur schwindelhaften Ideologie. (Max Horkheimer 1945: 303)

Auf dem Höhepunkt der ersten weltweiten Krise des modernen Kapitalismus hatte Theodor Geiger 1932 „das Märchen von der Uniformität des Proletariats aufgegeben“, ohne deshalb die Existenz einer übergreifenden Klasse infrage zu stellen. Für ihn war klar, „dass eine Gesellschaftsklasse auch hinsichtlich der klassentypischen Haltung ihrer Glieder – und gerade in dieser Hinsicht – in sich unendlich fein differenziert ist.“ (Geiger 1932: 14)

233). Aber auch sein Titel zielt auf die Ängste in der ‘Mitte’ – die niemals Aufgestiegenen können ja nicht gemeint sein.

Diese Herangehensweise des marxistisch orientierten Klassentheoretikers erscheint mir den gegenwärtigen soziologischen Ausforschungen der Mitte überlegen.¹⁵ Für Gesellschaftsdeuter wie Bude ist die „soziale Spaltung“ erst dann beunruhigend, wenn über die wachsende Kluft zwischen Reichen und Armen hinaus „die Nettoeinkommen der Mittelschichten stagnieren [] und sich in den Schichtzwischenräumen Gruppen bilden, die sich von der gesellschaftlichen Entwicklung abgehängt fühlen.“ Die Mitte gilt hier als Garant eines sozialen Zusammenhalts, der unter den altvertrauten, „weithin akzeptierten Verhältnissen von oben und unten“ (Bude 2015: 16) noch nicht als bedrohlich galt. Der Gedanke unterschlägt, dass gerade dies alte *Oben und Unten* den Ausgangspunkt für die nun auch die Mitte verstörende Entwicklung bildete. Erst wenn sich der starre Blick von den Mittelschichten löst, lässt sich mit den Einsichten aus der Weimarer Republik die fortgeltende Klassengesellschaft in ihrer *Entwicklung bis heute* studieren und jenseits bloßer „Statistiken sozialer Ungleichheit“ (Kahrs 2016) kartieren.

4.1 Die Mittelschichten in der Klassenstruktur – offene Fragen

Das Bestehen auf dem Begriff der Klasse und auf *Klassenverhältnissen* ist keine semantische Rechthaberei. Die heute noch feiner differenzierte Klassenstruktur der industriellen Dienstleistungsgesellschaft erschließt sich nach wie vor nur über die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, deren Dynamik sonst unbegriffen bliebe. Die neuen Spaltungslinien sind nicht mit denen der übergreifenden Klassenspaltung einfach deckungsgleich, und dennoch sind die Lebenschancen der Betroffenen nach wie vor „klassenstrukturell ungleich verteilt“ (Kronauer 2004:442). Erst an ihrem Zusammenspiel ist genauer zu untersuchen, „welche neuen Formen der Lohnarbeit die Zusammensetzung der Klassenfraktionen, deren Arbeitsbedingungen, Lebensweisen und soziale Beziehungen verändern und beeinflussen.“

Die weitere Arbeit an einer Klassenanalyse, die der Marx'schen Theorie verpflichtet bleibt, wäre ein notwendiger Schritt, um die Rolle der modernen lohnabhängigen Mittelklassen zu klären.¹⁶ Gegenüber 'klassenreduktionistischen'

15 Geiger (1930: 210) weist den gegen Marx erhobenen Vorwurf einer mechanistischen Klassentheorie zurück. Er werde „vom einzelwissenschaftlich denkenden Beurteiler hineingelesen, weil er den komplexen sozialökonomischen Gedanken [...] in einen rein soziologischen und einen rein ökonomischen auflöst“.

16 Das würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Die Frage der Mittelklassen/-schichten behandeln u.a. die Studien von Michael Mauke (1970), Nicos Poulantzas (1975); Erik Olin Wright (1985; 1985a), Max Koch (1994; 2011), Klaus Dörre (2011); Michael Vester (2016); Milios/Economakis 2014. Eine Übersicht über den Stand der an Marx anschließenden

Vorstellungen ist daran zu erinnern, dass im Verhältnis von Arbeit und Kapital die gemeinsame ökonomische Klassenlage zwar den Raum der objektiven Interessen konstituiert, aber nicht *unmittelbar* das gesellschaftliche Bewusstsein oder gar das politische Handeln bestimmt. Das Marx'sche Werk ist weder Ratgeberliteratur für ausgefeilte Klassenbündnisse noch Zensurenheft fürs „enorme Bewusstsein“ (MEW 23: 562). Aber eine genaue Kenntnis der Klassen*verhältnisse*, ihrer alten und neuen *inneren* Differenzierungslinien¹⁷ bleibt eine Voraussetzung für die Bestimmung von Interessenlagen und der Chancen für politische Interventionen.

Von den modernen Schichtungsmodellen unterscheiden sich Klassentheorien vor allem darin, dass sie von Produktionsverhältnissen ausgehen, die den Entwicklungsgang der Gesellschaft zwar nicht ins Letzte prägen, aber die Mechanismen und Institutionen der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums bestimmen, aus denen klassenspezifische Lebenschancen resultieren.¹⁸ Schon das von Solga angeführte *Ausbeutungs*-Kriterium zur Bestimmung von Klassen zeigt implizit, was die in der soziologischen Ungleichheitsforschung ungenau gefasste Mitte *nicht* zusammenhält: „Die materielle Wohlfahrt der einen Klasse hängt kausal von der materiellen Benachteiligung der anderen Klasse ab.“ (Solga 2009: 28). In diesem Sinne sind in der gegenwärtigen Klassenstruktur, die von veränderten Beschäftigungsformen und Arbeitsbedingungen geprägt ist, auch die lohnabhängigen Fraktionen der Mittelschichten als Träger des *gesamten* Reproduktionsprozesses zu begreifen und als Gegenpol zur weltweit operierenden herrschenden Klasse.¹⁹

Die neuen Differenzierungslinien, die durch die Klasse der Lohnabhängigen gehen, erschweren unstrittig eine gemeinsame Interessenpolitik; sie haben dennoch einen kleinsten Nenner: der strukturell aufgenötigte, in den Inhalten und Formen vielfältige Kampf um gerechten Lohn, gute Arbeit und die soziale Absicherung der abhängig beschäftigten Klassen. Die im Kampf entstandenen Kräfte und Institutionen – zu denen Gewerkschaften, soziale Bewegungen und

Klassendiskussion bieten die Beiträge im Themenband von Hans-Günter Thien (2011) und im Themenheft *Klassentheorien* der PROKLA 175 (2014).

17 Becker (2011: 34) unterscheidet zwischen „relationalen Klassen“ (Lohnarbeiter-Kapital) und „aggregierten sozialen Klassen“ (nach Berufen etc.). Ich halte die Untergliederung nach (relationalen sozialökonomischen) *Klassen* und (aggregierten) sozialen *Schichten* im Sinne Geigers für sinnvoller; das ist aber eine offene und keine Glaubensfrage.

18 Geiger fasst seinen unter den Zeitumständen von 1932 gewählten Begriff der sozialen Schichtung als *Oberbegriff* der historisch-spezifischen Klassen im Kapitalismus, während der nach 1945 aus der US-amerikanischen Soziologie übernommene Schichtbegriff den der Klasse *ersetzt*.

19 Vgl. vor allem Sklair (2001), der zeigt, wie ökonomische und politische Eliten verschmelzen, ohne ineinander aufzugehen.

der (Sozial-)Staat zählen – besetzen das umkämpfte Terrain, auf dem soziale Konflikte auch die Herrschaftsstrukturen infrage stellen. Unstrittig ist, dass mit dem Ende der *integrierenden* Klassengesellschaft (vgl. Dörre 2011: 131ff.) die lohnabhängigen Fraktionen in neuen Formen und auf neuen Ebenen (national wie transnational) gegeneinander ausgespielt werden. Aber auch die Konkurrenz am Arbeitsmarkt – vor allem zwischen Stammebelegschaften und prekär beschäftigten oder scheinselfständigen Arbeitskräften – ist nur Ausdruck der zwar modernisierten, qualitativ jedoch keineswegs ‘neuen’ Produktionsverhältnisse, mit denen es die sozialen Bewegungen seit jeher zu tun hatten.

Dass sich heute die ökonomisch konstituierten Klassen mit den beruflichen, kulturellen und moralischen Milieus auf vielfältige Weise durchkreuzen, ist keineswegs so neu, wie uns manche Analysen vorspiegeln. Zu erinnern ist daran, dass schon immer die Praxis der Solidarität über Normen und Werte vermittelt war. Auch in der ‘alten’, oft viel zu homogen gedachten Arbeiterklasse (vgl. Schmidt 2014; Thien 2014) entsprang solidarisches und politisch bewusstes Handeln nicht einfach der bloßen Gemeinsamkeit des Lohnarbeitsdaseins. Deren Verblässen wirft die Frage auf, ob das alte Leitbild der Solidarität, die in der Arbeiterbewegung an die Gerechtigkeitskonzepte des Kommunismus und des Sozialismus gebunden war, in der Reflexion der *heutigen* gesellschaftlichen Voraussetzungen zu überprüfen ist. Es könnte, statt auf individualistisch überzogene Ansprüche zu setzen, auch an den beruflichen Entfaltungsinteressen und reichen Beständen an Expertenwissen anschließen, die in den abhängig beschäftigten Mittelschichten angesammelt sind.

Der Zugang zur Analyse schichtspezifischer Besonderheiten und übergreifender *Gemeinsamkeiten* von Interessen ist über bloße sozialstatistische und Befindlichkeits-Befunde zur sogenannten Mitte der Gesellschaft versperrt. Die Trennlinien zwischen ArbeiterInnen und der Mehrheit der Angestellten sind längst verblasst, weit wichtiger ist der differenzierende Blick auf die Rolle von Geschlecht und Milieus, auf Habitus und Lebensweisen, die von gegenwärtigen Veränderungen *und* von der Vergangenheit beeinflusst sind.²⁰ Dabei können typische Interessenlagen sich ergänzen oder konkurrieren, solidarisches Handeln begünstigen oder erschweren. So wichtig für ihre Analyse die von Dörre (2011: 131ff.) beschriebenen „neuen sozialen Spaltungen und Klassenbeziehungen“ sind, so ungenau erscheint mir der dafür in Anspruch genommene Begriff der

20 In Bezug auf die *Geschlechterverhältnisse* (Haug 2001; Klinger u.a. 2007), den *Habitus* samt der „feinen Unterschiede“ (Bourdieu 1982) und die *milieuspezifische Lebensführung* (Vester 2016). Dasselbe gilt für historische und nationale Besonderheiten sowie für ethnische Zuschreibungen, die Einfluss auf die Klassenverhältnisse, politischen Strukturen und Institutionen ausüben.

„sekundären Ausbeutung“ (ebd.: 119ff.) – er ist sogar irreführend, soweit er eine strukturelle Beherrschung der prekär Beschäftigten und Geringverdienenden durch die tarifvertraglich geschützten Arbeitskräfte suggeriert.²¹ Die sozialen Grenzlinien und Interessenunterschiede innerhalb der Klasse der abhängig Beschäftigten lassen sich ohne die Annahme einer sekundären Ausbeutung entschlüsseln – und durch politische Praxis verändern.

4.2 Die Mitte als „Klasse des marxistischen Missvergnügens“?

Die meisten UngleichheitsforscherInnen, einerlei, ob sie die Klasse begrifflich noch dulden oder endgültig abschaffen, behandeln die Mitte als „eine soziale Klasse marxistischen Missvergnügens“ (Vogel 2009: 32). Nicht zufällig beruft sich der Botschafter dieses Missvergnügens auf Geigers ‘Schmelztiegel’-Thesen von 1949 und nicht auf die gründliche Studie von 1932. Doch selbst dieses Vergnügen am marxistischen Missvergnügen beruht auf einer Täuschung. Berthold Vogel, der Entdecker der „sozialen Fragen, die aus der Mitte kommen“, missachtet in seiner Studie *Wohlstandskonflikte* (2009) die wesentlichen Unterschiede der sozialökonomischen Stellung, wenn er im historischen Rückblick Geiger bemüht und behauptet: „Gerade die sogenannten Kleinbürger, die *Angestellten* und *Staatsbediensteten*, die *Krämer und Einzelhändler*, widersetzten sich aufgrund ihrer unklaren Klassenlage [...] allen antagonistischen Ordnungsversuchen.“ (Ebd.: 32; Hervorh.: U.K.) Seine Auskunft unterschlägt, dass Geiger selbst 1949 auf der entscheidenden Differenz zwischen ‘altem’ Mittelstand und ‘neuen’ Mittelschichten bestanden und nicht ganz verlernt hatte, in Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten zu denken. Den Fall der *neuen* Mittelschichten – nicht des alten ‘Mittelstands’ – deutete er als „Paradox der Gesellschaftsgeschichte: eine Klasse leugnet mit Entrüstung, Klasse zu sein, und führt einen erbitterten Klassenkampf gegen Wirklichkeit und Idee des Klassenkampfes“ (Geiger 1949: 168). Was die noch heute misshandelte These vom „Extremismus der Mitte“ betrifft, hielt Geiger an der Erkenntnis fest: „Aus völlig verschiedenen – zum Teil geradezu *entgegengesetzten* – Beweggründen nähren [...] die gewerbliche Mittelschicht sowohl als große Teile der Angestelltenschicht Widerwillen gegen das Klassenkampfmodell als solches [...]“ (Ebd: 167; Hervorh.: U.K.). Wer ausgerechnet ihn zum Kronzeugen des *marxistischen Missvergnügens* bestellt und faktenwidrig für das eigene Bild einer breiten, von der *Angestellten* bis zum

21 Womit eine Mitverantwortung der Gewerkschaften an dieser Entwicklung nicht bestritten werden soll. Dörre kann sich im übrigen schwerlich auf Marx’ Begriff (MEW 25: 623) berufen, denn dort ist von der sekundären Ausbeutung der Arbeiterklasse in der Konsumsphäre durch die Preistreiberei von Hausvermietern und Kleinhändlern die Rede.

Einzelhändler reichenden Mitte einspannt, bezahlt das Vergnügen am Verschwinden der Klassenfrage mit dem Rückfall hinter die Weimarer Erkenntnisse.

Diejenigen, die mit der bloßen Ungleichheits-Sprache das Verschwinden fördern, halten sich nicht einmal an einen Gedanken von Paul Nolte. Der historische Kenner des Klassenbegriffs vermerkt, dass die „ökonomischen Krisen der letzten zehn Jahre [] das Sensorium für die Macht der Sozialökonomie wieder gestärkt“ haben (Nolte 2015: 204). Diese Erkenntnis hat im soziologischen Nachdenken über die inneren Verschiebungen in der Klasse der Lohnabhängigen bislang wenig bewirkt. Vorherrschend bleibt das Bild einer bloß empirisch vermessenen, als „Identitätsmarker“²² missbrauchten Mittelschicht, die normativ gegen die Unterschicht in Stellung gebracht wird. Die Mentalitätskluft zwischen Antriebschwachen und Leistungsstarken ersetzt das Klassenverhältnis von Arbeit und Kapital. Die breite Mittelschicht beglaubigt die motivierende Kraft der Ungleichheit, weil hier die ‘Erziehung der Marktgefühle’ geglückt erscheint. Gerade deshalb prägt die Sorge, dass diese Karte für die Mitte nicht mehr wie gewohnt sticht, die gegenwärtige Debatte weit stärker als die übergreifende Sorge um die wachsende Ungleichheit und deren Ursachen.

Die hier vorgetragene Kritik an einer begriffslosen Soziologie der Mitte²³ verweist auf ein ganz anderes Verhältnis von Theorie, empirischer Analyse und gesellschaftlicher Aufklärung. Siegfried Kracauers Blick, der die Verhältnisse durchdrang, ohne die Menschen herabzusetzen, die sie personifizieren, stünde den heutigen Sozialwissenschaften gut an. Jene, die das Bestehende nur in moderner Form bewahren wollen, warnte er davor, sich in Deutungsmuster zu verflüchtigen, „die zuletzt doch der bestehenden Gesellschaft zugute kommen. Seine Wächter wären in diesem Fall Schlafmützen und ihre Synthesen selber Ideologien.“ (Kracauer 1929/2011: 151). Der Schlafmützigkeit ist abzuhelfen, wenn es gelingt, die sozialökonomische Basis der modernen Klassengesellschaft in ihren längst die nationalen Grenzen überschreitenden Veränderungen zu erfassen.²⁴ Die Arbeit daran schließt den Gebrauch vermittelnder Kategorien ein, will man die historisch-politischen und kulturellen, die geschlechts- und

22 Solche „Marker“ bringen Münkler/Münkler (2016: 85ff.) als ‘Fleißpunkte’ ins Spiel, die nach Deutschland Geflohene sammeln sollen. Darin spiegelt sich die normative Welt der Mitte: „Bereitschaft zur Selbstsorge“, „Leistungswillen in Bezug auf die Gesellschaft“ und die Überzeugung, dass man „durch eigene Anstrengungen einen gewissen Aufstieg erreichen kann“.

23 Ausdrücklich sei anerkannt, dass Burzan u.a. (2014), Koppetsch (2013), Mau (2012), Nachtwey (2016) und Vogel (2009) viele Seiten der veränderten Gesellschaftsstruktur behandeln. An ihrem Umgang mit der ‘Mitte’ zeigt sich jedoch, dass der hier kritisierte Umgang mit der Klassenfrage den Ertrag ihrer Erkenntnisse schmälert.

24 Vgl. dazu die Übersichten von Koch (1994), Klinger u.a. (2007), Vester (2016).

berufstypischen Ausprägungen der konkreten Klassenverhältnisse begreifen und politisch nutzen.²⁵ Auch hier kann die Lektüre der Weimarer Soziologen helfen, in der Gegenwart die 'ideologischen Äquivalente' zu jenen Ängsten und rückwärtsgewandten Hoffnungen zu entschlüsseln, die vor 1933 diskutiert wurden. Man würde fündig werden.²⁶

Nach wie vor gilt, dass die jeweilige Klassenherrschaft auch die Gegenkräfte hervorbringt, die ihre Profiteure das Fürchten lehren. Wenig zu fürchten hat die Elite samt ihrem Beratungspersonal²⁷, solange es ihr gelingt, der angestellten Krankenpflegerin wie dem tariflosen Cloudworker ein *Mitte-Dabeisein* vorzuspiegeln und die Lehrerfamilie mit Eigenheim für das Steuervermeidungsinteresse der Plutokraten einzuspannen. Auf die Selbsttäuschung *dieser* Mitte kann die Bourgeoisie der Gegenwart zumindest so lange zählen, wie ihr auf dem Feld der Begriffspolitik die Betreiber der Ungleichheitsforschung und der Themensalons zur Hand gehen.

Den *Klassenverhältnissen* und ihrem Wandel nachzuspüren, verspricht weder rasche noch verbindliche Antworten. Aber wer es nicht tut, verstellt sich den Zugang zur Erkenntnis der Wirklichkeit – und die Perspektive einer Gesellschaft, die klassenlos zu nennen wäre. Soll der Zusammenhang von kritischer Theorie und eingreifender Praxis gewahrt werden, sind wir genötigt, diesen Weg einzuschlagen.

Literatur

Abelshauer, Werner (2011): *Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Von 1945 bis in die Gegenwart*. München.

Baron, Christian (2014): Klasse und Klassismus. In: *PROKLA* 44(2): 225-235.

25 Das ist zum Beispiel dringend geboten, will man genaueren Aufschluss über das rechtspopulistische und rassistische Potenzial in den europäischen Ländern erhalten. Solange die sozialökonomische Stellung der AfD-Wählerschaft nicht zureichend genau erfasst ist, bleibt z.B. ungeklärt, welche 'programmatischen' Signale der AfD (wirtschaftsliberalmarktradikale, nationalliberale und wertkonservative) auf welche Klassen und Schichten (Elite, Selbstständige, Fraktionen der abhängig Beschäftigten) zielen – und sich zugleich widersprechen.

26 Am Ende der Weimarer Republik hielten Geiger, Speier und Kracauer den beiden Parteien der Arbeiterbewegung vor, sie verfehlten bei der Mehrheit der ansprechbaren lohnabhängigen 'Mittelschichten' ihre Wirkung: die KPD mit ihrer schulmeisterlichen 'Kleinbürger'-These, die SPD mit dem Aufgreifen volksgemeinschaftlicher und mittelständischer Sehnsüchte. Vgl. dazu Geiger (1930a; 1932: 109ff.); Speier (1977: 110ff.) und Kracauer in seinem Roman *Georg* (1933/1990).

27 Vgl. die Darstellung der gegenwärtigen Bourgeoisie bei Wienold (2011). Die enge Verflechtung von wirtschaftlichen und politischen Eliten zeigt Hartmann (2007; 2013).

- Becker, Uwe (2011): Zum Status der Klassentheorie und der klassentheoretisch fundierten Politikanalyse – heute. In: Thien, Hans-Günter (Hg.) (2011): *Klassen im Postfordismus*. Münster: 23-45.
- Boes, Andreas/Kämpf, Tobias/Lühr, Thomas (2016): Neue Mittelschichten unter Druck. Die Erosion des „Expertenmodus“ als Organisationsform hochqualifizierter Expertenarbeit. In: Haipeter, Thomas (Hg.): *Angestellte Revisited*. Wiesbaden: 131-155.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/M.
- Brauns, Hildegard/Steinmann, Susanne/Haun, Dietmar (2000): Die Konstruktion des Klassenschemas nach Erikson, Goldthorpe und Portocarero (EGP) am Beispiel nationaler Datenquellen aus Deutschland, Großbritannien und Frankreich. In: *ZUMA-Nachrichten* 24(436): 7-63.
- Bude, Heinz (2014): *Gesellschaft der Angst*. Hamburg.
- (2015): Brennpunkte sozialer Spaltung. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hg.): *(Un-) Gerechte (Un-)Gleichheiten*. Berlin: 16-26.
- Burkhardt, Christoph u.a. (2013): *Mittelschicht unter Druck?*. Gütersloh.
- Burzan, Nicole/Kohrs, Silke/Küsters, Ivonne (2014): *Die Mitte der Gesellschaft: Sicherer als erwartet?* Weinheim-Basel.
- Deutsche Bundesbank (2016): Vermögen und Finanzen privater Haushalte in Deutschland. Ergebnisse der Vermögensbefragung 2014. In: *Monatsbericht* März: 61-86.
- Dörre, Klaus (2011): Landnahme und soziale Klassen. Zur Relevanz sekundärer Ausbeutung. In: Thien, Hans-Günter (Hg.): *Klassen im Postfordismus*. Münster: 113-151.
- Frick, Joachim R./Grabka, Markus M. (2009): Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland. In: DIW-Wochenbericht Nr. 4: 54-67.
- Friedrich, Otto A. (1959): *Das Leitbild des Unternehmers wandelt sich*. Stuttgart.
- Geiger, Theodor (1930): Zur Theorie des Klassenbegriffs und der proletarischen Klasse. In: Ders. (1962): *Arbeiten zur Soziologie*. Neuwied 1962: 206-259.
- (1930a): Panik im Mittelstand, in: *Die Arbeit*, 7. Jg. 1930: 637-654.
- (1932): *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*. Stuttgart.
- (1949): *Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel*. Köln-Hagen.
- Geißler, Rainer (2014): *Die Sozialstruktur Deutschlands* (7. Aufl.). Wiesbaden.
- Gerhardt, Uta (1999): Wandlungen der Sozialstruktur in Westdeutschland 1945-1949. In: Glatzer, Wolfgang/Ostner, Ilona (Hg.): *Deutschland im Wandel. Sozialstrukturelle Analysen*. Opladen: 49-64.
- Groh-Samberg, Olaf (2009): *Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven*. Wiesbaden.
- Hartmann, Michael (2007): *Eliten und Macht in Europa. Ein internationaler Vergleich*. Frankfurt/M-New York
- (2013): *Soziale Ungleichheit – Kein Thema für die Eliten?* Frankfurt/M-New York.
- Haug, Frigga (2001): Geschlechterverhältnisse. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Band 5. Hamburg: 493-531.
- Herbert-Quandt-Stiftung (Hg.) (2007): *Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland. Ein Lagebericht*. Frankfurt/M.
- Horkheimer, Max (1945): Soziologische Unterscheidungen. In: Ders.: *Gesammelte Schriften, Band 12*. Frankfurt/M: 302-303.
- Kahrs, Horst (2016): Jenseits der Statistiken sozialer Ungleichheit. In: *Sozialismus* 7-8: 5-10.
- Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hg.) (2007): *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt/M.
- Koch, Max (1994): *Vom Strukturwandel einer Klassengesellschaft. Theoretische Diskussion und empirische Analyse*. Münster.

- (2011): Klassenstrukturen in Europa: Zwischen Homogenisierung und Vertiefung. In: Kocka, Jürgen (1977): *Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten: USA 1890-1940 im internationalen Vergleich*. Göttingen
- Thien, Hans-Günter (Hg.): *Klassen im Postfordismus*. Münster: 311-335.
- Koppetsch, Cornelia (2013): *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*. Frankfurt/M.
- Kracauer, Siegfried (1929): Ideologie und Utopie (Rezension). In: Ders. (1990): *Aufsätze 1927-1931* (Schriften, Band 5.2). Frankfurt/M.: 148-151.
- (1933): Georg. In: Ders. (2004) *Ginster. Georg* (Schriften, Band 7). Frankfurt/M.: 243-490.
- Lengfeld, Holger/Ordemann, Jessica (2016): *Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg revisited. Eine Längsschnittanalyse 1984-2014* (Arbeitsbericht Nr. 1/2016).
- Marx, Karl (1890/1968): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band (MEW 23). Berlin.
- Mau, Steffen (2012): *Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht?* Berlin.
- (2016): Partei zwischen allen Stühlen. In: *Berliner Republik*, Nr. 3/2016 (Kampf um die Mitte): 36-38.
- /Schöneck, Nadine M. (Hg.) (2015): *(Un-)Gerechte (Un-)Gleichheiten*. Berlin.
- /– (2015a): Einleitung. In: Dies. (Hg.): *(Un-)Gerechte (Un-)Gleichheiten*. Berlin: 9-15.
- Mauke, Michael (1970): *Die Klassentheorie von Marx und Engels*. Frankfurt/M.
- Mills, C. Wright (1951): *White Collar*. New York (deutsch 1955: *Menschen im Büro*. Köln).
- (1959): *Sociological Imagination*. Oxford (deutsch 2016: *Soziologische Phantasie*. Wiesbaden).
- Münch, Richard (2015): Mehr Bildung, größere Ungleichheit. Ein Dilemma der Aktivierungspolitik. In: Mau/Schöneck (Hg.): *(Un-)Gerechte (Un-)Gleichheiten*. Berlin: 65-73.
- Münkler, Herfried/Münkler, Marina (2016): *Die neuen Deutschen. Ein Land vor seiner Zukunft*. Berlin
- Nachtwey, Oliver (2015): *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin.
- Nolte, Paul (2000): *Die Ordnung der deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert*. München.
- (2015): Demokratie und Gleichheit: Verbündete, Feinde, endlose Spannungen. In: Mau/Schöneck (Hg.): *(Un-)Gerechte (Un-)Gleichheiten*. Berlin: 195-205.
- Poulantzas, Nicos (1975): *Klassen im Kapitalismus – heute*. Westberlin.
- PROKLA 175 (2014): Themenheft „Klassentheorien“.
- Ptak, Ralf (2004): *Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland*. Opladen.
- Ritsert, Jürgen (1998): *Soziale Klassen*. Münster.
- Schelsky, Helmut (1953): *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart*. Stuttgart.
- Schmidt, Dorothea (2014): Mythen und Erfahrungen: die Einheit der deutschen Arbeiterklasse um 1900. In: *PROKLA* 44(2): 191-208
- Sklair, Leslie (2001): *The transnational capitalist class*. Oxford.
- Solga, Heike (2009): Vorwort. In: Solga, Heike, Powell, Justin; Berger, Peter A. (Hg.): *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*. Frankfurt/M.: 11-46.
- Speier, Hans (1977): Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918-1933. Göttingen.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2016): *Datenreport 2016* (mit WZB und ZUMA). Bonn
- Streck, Wolfgang (2013): *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Berlin.
- Thien, Hans-Günter (Hg.) (2011): *Klassen im Postfordismus*. Münster.

- (2014): Klassentheorien – die letzten 50 Jahre. In: *PROKLA* 44(2): 163-190.
- Vester, Michael (2016): Klasse, Schicht, Milieu. In: Otto, Hans-Uwe u.a. (Hg.): *Handbuch Soziale Arbeit*. München-Basel (i.E.).
- Vogel, Berthold (2009): *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen*. Hamburg.
- Weber, Max (1921/1964): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (Studienausgabe). Tübingen.
- Wehler, Hans-Ulrich (2013): *Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland*. München.
- Wienold, Hanns (2011): Die Gegenwart der Bourgeoisie. Umrisse einer Klasse, In: Thien, Hans-Günter (Hg.): *Klassen im Postfordismus*. Münster: 235-283.
- Wright, Erik Olin (1985): *Classes*. London.
- (1985a): Wo liegt die Mitte der Mittelklasse? In: *PROKLA* 15(1): 35-62.

**DIE
SINNE
SCHÄR-
FEN!!!
JETZT
TESTEN:
4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen: www.akweb.de**



analyse & kritik
Zeitung für linke
Debatte und Praxis